

## **Mit Leidenschaft für Gott und sein Volk: Berufen zur Seelsorge in Zeiten pastoralen Wandels**

Jacobs, C. (2005). "Mit Leidenschaft für Gott und sein Volk: Berufen zur Seelsorge in Zeiten pastoralen Wandels." Theologisch Praktische Quartalsschrift 3/2005: 264-276

### **1. Prolog: Umbruchszeiten sind Gnadenzeiten**

“Viele Jahre habe ich in der Seelsorge gearbeitet, ohne den Blick von der Arbeit abzuwenden!”, sagte mir vor einiger Zeit ein etwa sechzigjähriger Pfarrer. “Und dann habe ich einmal aufgeschaut – und ich musste mit Erstaunen und Erschrecken feststellen, dass die Welt eine andere geworden war!”

Mehr und mehr Diözesen im deutschsprachigen Raum entscheiden sich für eine Restrukturierung der pastoralen Arbeit. Sie tun dies unter dem Eindruck der sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und dem besonderen Druck der verminderten personellen und finanziellen Ressourcen. Zunächst ging es nur um Strukturanpassung. Doch der Wandel der seelsorglichen Arbeitsbedingungen wirkt sich aus auf die aller seelsorglich Tätigen: der Priester, der PastoralreferentInnen, der Diakone, der GemeindereferentInnen und der in den Gemeinden ehrenamtlich seelsorglich Tätigen. Sie erleben die Konsequenzen in ihrer persönlichen und beruflichen Identität. Selten wird hier Sorge getragen.

Absicht dieses Beitrages ist es, genau dies zu tun:

Es geht um das komplexe Ganze der eigenen geistlichen Berufung zur Seelsorge im Kontext der heutigen pastoralen Situation. Eine nochmalige Fixierung auf die Probleme ist überflüssig. Vielmehr ist der Blick zu richten auf Optionen, die Kraft und Orientierung bieten können für die eigene Berufung. Notwendig ist eine Antwort auf die Frage:

Im folgenden formuliere ich 12 Perspektiven oder Optionen: Ich verstehe sie gleichzeitig als Elemente eines für SeelsorgerInnen von heute wie als „hintergründiges“ für SeelsorgerInnen von morgen.

Der Horizont: Seelsorger und Seelsorgerinnen haben immer deutlicher das ausgesprochene und unausgesprochene Bedürfnis, angesichts einer zunehmend unsicheren pastoralen Zukunft die eigene und die gemeinsame Berufung neu in den Blick zu nehmen. Sie möchten von dort her das seelsorgliche Engagement neu gestalten. Dieses geistliche Anliegen ist sehr ernst zu nehmen.

Was die Deutschen Bischöfe prägnant für die Kirche insgesamt aussprechen, gilt im Besonderen für die SeelsorgerInnen: "Umbruchszeiten sind Gnadenzeiten. Sie bedeuten Abschied und Aufbruch, Trauerarbeit und Lust zur Innovation. Gott selbst ist es, der unsere Verhältnisse gründlich aufmischt, um uns auf Neuland zu locken wie Abraham, wie Mose, wie Bonifatius. Ja, wir haben eine Mission in unserem Land und weltweit. Darin sind wir unvertretbar. Haben wir doch mit dem Evangelium eine Botschaft, für die es in dieser Welt keine bessere Alternative gibt"<sup>1</sup>.

## 2. Die eigene Berufung schätzen...

Die eigene dreifache Berufung ins Menschsein, Christsein und die Sendung ist der kostbarste Schatz, der uns Menschen als Geschenk in die eigene Hand übereignet wurde.

Daher muss gelten: Vorgängig zu allen Fragen im Problemkreis schwindender Priesterberufungen, der pastoralen Berufungen nicht geweihter Theologen und Theologinnen im kirchlichen Dienst, der Frage nach den Bildungsprozessen für die Kandidaten, stehen die Fragen: Wie dringen wir durch all diese nur schwierig zu lösenden Probleme hindurch zu einer überhaupt?  
Wie bekommt das SeelsorgerIn-Sein in der heutigen bedrängten Kirchensituation neuen Glanz? Wie erhält das rufende Handeln Gottes neue Aufmerksamkeit im Leben der Kirche? Wie gewinnt die zur Seelsorge neue  
Kraft? (Klasvagt<sup>2</sup>).

Mir ist die kostbar, dass es möglich ist, die Problemtrance der gegenwärtigen pastoralen Situation aufzubrechen, indem die Tiefendynamik der dreifachen Berufung angerührt und ihr Raum gegeben wird. Dabei geschieht etwas

---

<sup>1</sup> Die Deutschen Bischöfe (2004). "Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe anlässlich des Bonifatius-Jubiläums." Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn 147(9): 127-129.

Beglückendes: Da leuchten die Augen der SeelsorgerInnen auf. Ich möchte und darf Mensch sein: in allen Anforderungen! Ich halte es für ein Geschenk, in der heutigen Welt ChristIn zu sein! Ich habe in der Tiefe meiner Person Freude an meinem Dienst! Und: Ich wünsche mir Menschen, die mit mir ihre Berufung teilen – ob sie nun als Priester oder als Laien seelsorglich tätig sind!

Die eigene Berufung – in aller Demut gegenüber dem Gott, der beruft – wert zu schätzen und sie zu pflegen, ist nicht eine egoistische Nebensächlichkeit im Alltagsgeschehen des pastoralen Agierens. Sie ist eine besondere Notwendigkeit in Zeiten pastoraler Umwälzungen. Die neutestamentliche Briefliteratur (entstanden in bedrängter Zeit!) ist voll von Aufforderungen, angesichts der Bedrängnisse die Kraft und die Dynamik der eigenen Berufung zum Glauben und Dienst an den Menschen nicht aus den Augen zu verlieren.

Dabei tut es auch gut – empirisch belegbar – zu wissen, dass z.B. drei Viertel der Priester hochzufrieden sind mit ihrem Priestersein<sup>3</sup>. Und dass die letzte Allensbacher Berufsprestige-Umfrage von 2001 attestiert: aus der Sicht der Bevölkerung sind die Pfarrer (SeelsorgerInnen?) nach den Ärzten diejenige Berufsgruppe, vor denen Menschen am meisten Achtung haben<sup>4</sup>.

Warum sind diese Vergewisserungen wichtig? Es geht um nichts weniger als um den Schutz des eigenen Selbstwertgefühls und der Würde des eigenen Engagements, die auch dann bestehen, wenn innerweltliche Erfolglosigkeit an der Oberfläche das Bild prägt.

### 3. **Sich verankern...**

Menschen brauchen Heimat. Der rasante Strukturwandel in der Seelsorge, ja in der ganzen Gesellschaft, lässt das Gefühl der Beheimatung schwinden. Viele diözesane Projekte einer auf große Räume hin angelegten Reorganisation der pastoralen Strukturen, verbunden mit der Reduktion von Personal und Finanzen, beschleunigen

---

<sup>2</sup> Klasvogt, P. (2003). Mit Leidenschaft für Gott und sein Volk. Paderborn, Bonifatius.

<sup>3</sup> Jacobs, C. (2000). "Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit. Bericht und Ergebnis einer Priesterumfrage im Erzbistum Paderborn."; Berufung. Zur Pastoral der geistlichen Berufe 38: 38-39; Zulehner, P. M. and A. Hennersperger (2001). Sie gehen und werden nicht matt (Jes 40,13). Priester in moderner Kultur. Ostfildern, Schwabenverlag.

die Erfahrung der Seelsorger: "Ich bin in "meiner" Welt der Pastoral nicht mehr zu Hause!" Oder sogar: "Dafür bin ich aber nicht angetreten!"

Verfolgt man das Bedürfnis nach Beheimatung bis hin zu seinen existentiellen Quellen, stößt man auf ein noch fundamentaleres, tieferes Bedürfnis:

<sup>5</sup>. Es geht um das Kraftzentrum, das die vielgestaltigen und widersprüchlichen Aspekte der eigenen Identität und der Ansprüche der Menschen und Strukturen integriert und ordnet. Dazu gehört auch die Integration der pastoralen Entwicklungen in die eigene seelsorgliche Biographie.

Die Pastoralpsychologie macht im Rückgriff auf humanwissenschaftliche Forschungen darauf aufmerksam, dass die erspürte und reflektierte Verankerung im Leben das entscheidende Kraftzentrum heilsamer Lebensentwicklung darstellt.<sup>6</sup>

Aus der Perspektive des geistlichen Lebens gilt es,

: Nur wer sich tiefgründig in Gott verankert, wird fähig zum Neuaufbruch – ohne Gefahr für die Integrität seiner Person und seines Lebensprojektes. Es geht darum, sich auf Gott auszurichten und zu wählen, dass Gott sein Leben in mir vertiefen kann (vgl. Ignatius von Loyola, Exerzitenbuch, Prinzip und Fundament<sup>7</sup>).

Von der Einsicht in die Notwendigkeit von Heimat und Verankerung bis hin zur alltäglichen Praxis, sich zu beheimaten und zu verankern, ist es ein gar nicht so einfacher Weg. An der Oberfläche scheint es ein Struktur- oder Zeitproblem zu sein. Meist liegt die Herausforderung aber an anderer Stelle: Es geht um ! Ich entscheide mich dafür, der Verankerung meiner Person im Leben selbst und in Gott so viel Energie zu widmen, wie es meiner Einsicht entspricht – auch gegen Widerstand: um meines Heils und meiner Seelsorge willen.

---

<sup>4</sup> Institut für Demoskopie Allensbach (2001). "Ärzte und Pfarrer weiterhin vorn." Allensbacher Berufsprestige-Skala 2001 2001/14.

<sup>5</sup> Kickbusch, I. (1992). Plädoyer für ein neues Denken über Gesundheit: Muster-Chaos-Kontext. Neue Handlungsansätze in der Gesundheitsförderung. Prävention und Gesundheitsförderung. Perspektiven für die psychosoziale Praxis. P. Paulus. Köln, GwG-Verlag: 23-33.

<sup>6</sup> Jacobs, C. (2000). Salutogenese. Eine pastoralpsychologische Studie zu seelischer Gesundheit, Ressourcen und Umgang mit Belastung bei Seelsorgern. Würzburg, Echter.

<sup>7</sup> Ignatius von Loyola (1966). Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas. Freiburg, Herder.

#### 4. Aus der Dynamik der Ressourcen leben ...

<sup>8</sup>. Defizite

sind sehr selten interessant. Und doch hat es sich in der Seelsorge leider eingebürgert, den Defiziten eine ungebührliche Aufmerksamkeit zu widmen (“nicht-mehr-Sprache”, “noch-Sprache”). Dies führt zu einem teuren, weil ineffizienten “Reparaturdienstverhalten” an den Problemstellen.

Seelsorger und Seelsorgerinnen brauchen eine stetige und gelassene

, die von Gott zum Aufbau der Kirche geschenkt werden.

Die Bezugnahme auf die Potentiale stellt eine geistliche und psychologisch folgenreiche Entscheidung dar.

Die Ressourcenperspektive steuert die Aufmerksamkeit, die Blickrichtung, die Dynamik der Analyse und die Erneuerung des pastoralen Handelns.

Sie nimmt Bezug auf die Kräfte: a) die persönlichen Gnadengaben, b) die gemeinschaftlichen Charismen (Gemeinden, Gemeinschaften, Kirche), c) die Strukturkräfte (das Potential der Kirche als Institution, die Potentiale der Institutionen der Kirche).

Es wird darum gehen, in der Kirche ein Klima zu schaffen, in dem es geradezu erwünscht ist, als SeelsorgerIn die eigenen und fremden Talente kreativ zu nutzen. Diese Option muss bereits in der Ausbildung grundgelegt und nach allen Regeln der Kunst gefördert werden.

Ein Beispiel: Wenn für eine Sitzung in der Seelsorgeeinheit zur Planung der Pastoral zwei Stunden zur Verfügung stehen, sollten in der Regel nicht mehr als 15 Minuten für defizitorientierte, problemzentrierte Analyse und Arbeitsweise verwandt werden. Der Hauptanteil der pastoralen Energie sollte der Entdeckung, der Wachstumsförderung von Charismen gelten. Und vor allem der Entwicklung von Perspektiven und dem Durchspielen von Möglichkeiten und Wegen, wie es gehen könnte.

---

<sup>8</sup> Jacobs, C. (2005). Salutogenese: Ein Programm für ein heilsames Leben. Pastoralpsychologische Perspektiven unserer Sehnsucht nach Gesundheit, Heil und Gelingen. Was macht Menschen krank, was macht sie gesund? A. Grün and W. Müller. Münsterschwarzach, Vier-Türme Verlag: 71-108.

## 5. **Sich der Gottesfrage stellen**

Was viele Seelsorger und Seelsorgerinnen bewegt, ist die Frage nach der Zukunft der Kirche an ihrem Ort, nach der Zukunft der Kirche in unserem Land. Viele verspüren dabei eine Art „Kirchenmüdigkeit“.

Zur Entlastung und Ermutigung: “Es geht nach christlichem Verständnis in der Frage nach der Kirche nicht primär um die Kirche; wenn ChristInnen glauben, dann glauben sie niemals an die Kirche: sie glauben mittels, dank und trotz der Kirche an den, den sie den lebendigen Gott nennen und als den Grund und die Hoffnung ihres Lebens verstehen dürfen” (Fuchs<sup>9</sup>). Die Kirche ist, ihrem eigenen Credo gemäß, nicht das Ziel des Glaubens, sie ist Medium, Vermittlerin des Heils, nicht das Heil selbst. Sie ist Sakrament (LG 1).

Die Kirchenkrise ist wesentlich ein Oberflächensymptom: Symptom der tieferen Gotteskrise im westlichen Europa. In Frage steht Gott selbst und alle Daseinsdeutung und Lebensbewältigung, die erst von ihm her möglich wird (Biser)<sup>10</sup>.

Seelsorger und Seelsorgerinnen stehen vor der Herausforderung, durch die Kirchenkrise für sich und für alle

. Es geht um mehr als um die Aufrechterhaltung von Pfarreien, um mehr als um die Frage, wie Kommunionkinder auch nach dem Fest der Erstkommunion noch zur Kirche kommen. Es geht um die Zukunft des menschengerechten Lebens für alle, um unsere menschliche Identität, die an ihren eigenen Fliehkräften zu zerbrechen droht. Es geht um die Befreiung aus der lähmenden Lebensangst, aus der Entfremdung und dem Dunkel, für das der Nicht-Glaubende keine Erklärung und schon gar keine Zukunft mehr weiß.

Wenn es um Gott geht und um das Leben der Menschen, dann sind SeelsorgerInnen gefragt. Es gibt für sie keinen Ersatz.

. Sie könnten exemplarisch und tatkräftig darin vorgehen, “den humanisierenden Mehrwert des

---

<sup>9</sup> Fuchs, G. (1999). Kirche in Agonie - Ist ihr noch zu helfen? Aufgang - Untergang - Übergang. Leben in der Zeitenwende. A. Bucher, R. Seitz and R. Donnerberg. Salzburg, Otto Müller: 126-140.

<sup>10</sup> Biser, E. (2004). Der obdachlose Gott. Für eine Neubegegnung mit dem Unglauben. Freiburg, Herder.

Evangeliums, den Reichtum dieser christlichen Überlieferungen in ihrer christlichen Vermittlungsgestalt neu zu entdecken und ihren Glanz und ihre Ausstrahlungskraft zu würdigen" (Fuchs<sup>11</sup>).

## 6. **Abschied nehmen, das Vergangene würdigen...**

Kein Zweifel: Die Umstellung der Pastoral auf neue Räume, neue Bezugspersonen und veränderte Formen pastoralen Handelns bedeutet auch Trauerarbeit an der überlieferten Gestalt der Seelsorge. Abschied bleibt Abschied! Abschied tut weh! In meiner Arbeit mit SeelsorgerInnen ist mir deutlich geworden, wie sehr ihre Lähmung angesichts des Wandels, ihre Frustration, ihr Ärger auf "die da oben" oder über "die Fernstehenden", das Sparen-Müssen usw. etwas zu tun haben mit den Prozessen, die jeder aus der individuellen Trauerarbeit kennt.

Dieser Abschied von lieb gewordenen Kirchengestalten und Glaubensgestalten muss ernst genommen, gewürdigt, begangen, ja vielleicht sogar "gefeiert" werden – auch in der eigenen Biographie von SeelsorgerInnen.

Eine befreiende geistliche Deutung unserer Trauersituation könnte das archetypische Bild der alten sein: Wie der Mond das Licht der Sonne widerspiegelt, so reflektiert die Kirche das Licht der Botschaft Christi und strahlt sie in die Nacht der Menschheit hinein. Nun ist der Mond aber nicht immer nur Vollmond. Er ist deswegen Mond, weil er zyklische Wachstums- und Sterbeprozesse kennt. So ist es auch mit der Sozialgestalt der Kirche. Auch sie kennt Sterbeprozesse, Phasen der Nicht-Attraktivität bis hin zur Null-Phase. Doch die Kirche weiß in österlicher Hoffnungsgewissheit, „dass gerade durch solche Sterbeprozesse hindurch sich doch neu eine Kirchengestalt herausentwickelt, herausgebirt, die zeitgemäß (nicht modisch!) wiederum attraktiver, lebensermutigender, hoffnungsstiftender, sinnvermittelnder ist“ (Fuchs<sup>12</sup>).

## 7. **Bedrängnis und Leid tragen...**

---

<sup>11</sup> Fuchs, G. (1999). Kirche in Agonie - Ist ihr noch zu helfen? Aufgang - Untergang - Übergang. Leben in der Zeitenwende. A. Bucher, R. Seitz and R. Donnerberg. Salzburg, Otto Müller: 126-140.

<sup>12</sup> Ebd.

Wer sich in der Seelsorge engagiert, braucht eine alte, in Zukunft wieder moderne (!) Kompetenz: (vgl. H.E. Richter<sup>13</sup>).

Denn er hat in besonderer Weise Teil an den lastenden Erfahrungen des Menschseins. Zum einen, weil ihm Bedrängnis und Leiden in der Gestalt leidender Menschen und leidvoller Strukturen begegnen. Zum anderen, weil die Seelsorge selbst als Lebensprojekt und als Projekt der Kirche in Bedrängnis ist. Eine "Pastoral der Blüenträume" ist zurzeit nicht das Hauptkennzeichen der Pastoral – und war es vermutlich eher selten. Nicht wenigen in der Seelsorge Tätigen fällt es sehr schwer, dies angesichts ihrer Selbstverwirklichungswünsche zu akzeptieren.

SeelsorgerInnen werden aufgrund des diakonischen Auftrags in die Anteilnahme am Leiden gerufen. Dadurch werden sie sogar in besonderer Weise in Bedrängnis geführt und gesandt. Seelsorge ist daher nicht primär Selbstverwirklichung und "Job", sondern – häufig in Ohnmacht – Dienst an den Bedürftigen und Beladenen dieser Welt. Dazu gehört auch der Dienst an den Modernisierungsverlierern der Kirche, innerhalb, am Rand und außerhalb, unter den Gläubigen wie unter den seelsorglich Tätigen. Sie bedürfen der besonderen Zuwendung.

Hilfreich ist die Deutung des Paulus: "Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig" (2Kor 4,16-18).

Hier ist ein Missverständnis auszuschließen und zu akzentuieren: Natürlich beschreibt das häufig zitierte Schlagwort "Seelsorgerleben = Opferleben" den wesentlichen Kern der seelsorglichen Motivation. Umgekehrt aber ist klar: SeelsorgerInnen tragen den Schatz des Glaubens in zerbrechlichen Gefäßen (2Kor 4,7). Sie machen sich nichts vor: sie rechnen mit Schwierigkeiten, mit Ausweglosigkeiten, mit Ohnmacht. Sie rechnen sogar mit der Notwendigkeit, für ihr Lebensprojekt

---

<sup>13</sup> Richter, H. E. (1979). Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen. Reinbek, Rowohlt.

bringen zu müssen. Sie können dadurch transparent werden auf jenen Gott, der seine Kraft in der Schwachheit vollendet (2Kor 12,9).

## 8. **Wandel gestalten lernen...**

Selbst wenn die zentralen Aufgaben der Seelsorge in ihrem Kern überhaupt nicht in Frage stehen: Es geht in Zukunft um mehr als um marginale Korrekturen seelsorglicher Abläufe. Die pastoralen Formen der Verkündigung des Glaubens und seine strukturellen Wachstumshilfen sind auf dem Boden heutiger Möglichkeiten vermutlich in vielen Aspekten neu zu entwerfen. Neue Strukturen erfordern neue Kompetenzen bei Priestern und Laien in der Seelsorge. Dabei wird eines mehr und mehr klar: Es kann für niemanden ein Ziel sein, den Wandel über sich hereinbrechen zu lassen!

Wir erleben im Gegensatz zu früher eine

Es ist sinnvoll, sich bewusst gefühlsmäßig und durch kognitive und lebenspraktische (Askese!) darauf einzulassen. Destruktiv wäre es, sich unnötig an vergangenen Schlaraffenländern der Pastoral zu messen und Illusionen über die Zukunft nachzuhängen.

Dann wird es möglich, die Armut der Mittel geistlich als zu begreifen. Wir werden in Zukunft weniger Mittel haben: weniger Machtmittel, weniger Finanzmittel, weniger pastorale Gestaltungsmittel, weniger Personalmittel usw. Diese "pastorale Verwundbarkeit" könnte die Chance bieten für einen Neuanfang, der überzeugender ist als die früher scheinbar so erfolgreiche zivilreligiöse Gestalt unserer Seelsorge.

Es geht aber nicht nur darum zu überleben, sondern in der Seelsorge zu leben. Dazu gehören drei belastbare Kompetenzbereiche: spirituelle Kompetenz, soziale Kompetenz und systemische Kompetenz. Dies kann in gewisser Weise gelernt und geübt werden.

Der der Seelsorgerinnen und Seelsorger wird dabei in den nächsten Jahren eine noch größere Bedeutung zukommen als früher.

. Es wird SeelsorgerInnen brauchen, die als

„Führungskräfte mit großen Stiefeln vorangehen“ (Schuler)<sup>14</sup>: die Selbstvertrauen besitzen, nicht dauernd auf Anweisungen warten, sich überdurchschnittlich schnell in Neues hineinfinden und Relevantes von nicht Relevantem unterscheiden können.

Dabei gilt es, der Tatsache ins Auge zu sehen, dass das Reservoir des seelsorglichen Personals (hauptamtlich und ehrenamtlich) nicht nur zahlenmäßig geringer wird. Im Vergleich zu früher werden – gemessen an den Aufgaben und den gestiegenen Anforderungen – weniger qualifizierte Kräfte zur Verfügung stehen. Bildungsanstrengungen sind gefordert, aber sie kommen an Grenzen. Auf einem niedrigeren Gesamtniveau wird der Anteil derjenigen zunehmen, deren pastorale Qualifikationen nicht in dem Bereich liegen werden, in denen traditionell Stärken erwartet werden.

Aus meiner Sicht brauchen wir – ohne geistlich kurzschlüssig zu sein – eine Kairologie im Sinne des Paulus. Er relativiert die Leistungsparadigmen auch für die Seelsorge: Seht auf eure Berufung, Brüder und Schwestern! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht Vornehme, nicht viele Hochkompetente, nicht viele “Leiterpersönlichkeiten”. Denn das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen (vgl. 1Kor 1,26f).

## 9. **Theologisch handeln...**

In säkularen Institutionen wird der Unternehmenswandel bzw. der Wandel sozialer Systeme in der Regel von zwei Schlüsselfaktoren ausgelöst und vorangetrieben: Personal und Finanzen. Manchmal hat man den Eindruck, als seien Personalmangel (häufig fatal reduziert auf Priestermangel) und Geldmangel (der als Argument z.B. wiederum zur theologisch und pastoral fragwürdigen Marginalisierung des Laienpersonals herhalten muss) auch in der Kirche die Schlüsselfaktoren einer “kirchlichen Altbausanierung” (Zulehner)<sup>15</sup>.

Wenn man Zeuge davon wird, worum sich die Gespräche und pastoralen Anstrengungen von SeelsorgerInnen vor Ort bis hinein in die obersten

---

<sup>14</sup> Liesem, K. (2005). "Man braucht einen, der mit großen Stiefeln vorangeht". Welche Faktoren auf der Karriereleiter nach oben führen." Frankfurter Allgemeine Zeitung 26.03.05.

Leitungsebenen von Diözesen und Ordensgemeinschaften drehen, gewinnt man den Eindruck: Es geht in der Pastoral um Downsizing auf ein niedrigeres Betriebsniveau (Zulehner<sup>16</sup>) unter Anwendung des Rasenmäherprinzips. Dies ist nicht im Sinne des Selbstverständnisses der Kirche.

. Es geht um eine Entscheidung: die der theologischen Argumentation und der theologischen Handlungstheorie und der daraus (!) abgeleiteten Handlungsstrategien gegenüber den “eingekauften” Modellen und Strategien. Theologie ist als

des vor uns liegenden pastoralen Aufbruchs einzubringen. Dazu braucht es eine Zuschärfung der Kompetenzen auf Seiten der Seelsorgerinnen und Seelsorger (bis hinein in die höchsten Ebenen der Leitung).

Was bedeutet das konkret?

Zunächst einmal braucht es die Entscheidung der SeelsorgerInnen, sich zu ihrer eigenen Profession neu zu bekennen und diese durchzubuchstabieren in den Alltag. Ihre theologische Ausbildung prädestiniert sie zu einer theologisch-spirituellen Deutung der pastoralen Situation aufgrund der Glaubens- und Kirchengeschichte des Volkes Gottes. Ich bin sicher, dass die Deutung der pastoralen Situation im Sinne des Exils, des Exodus, der Diaspora, der Bundestheologie, des Karsamstags, des Aufbruchs in das Gelobte Land, der Visionen der Offenbarung des Johannes mehr Akzeptanz finden und vor allem mehr verwandelnde Kräfte freisetzen werden als Sparpläne und Restrukturierungsmaßnahmen.

Dafür müssen zuallererst freigesetzt werden. Es braucht den Mut, Einschnitte theologisch begründet zu planen, bevor sie als Kapitulation gefordert werden. Für theologisch qualifizierte Seelsorge braucht es Reflexion, Meditation, Kreativität und Muße.

. Die geistliche Kompetenz der

---

<sup>15</sup> Zulehner, P. M. (2004). Kirche umbauen - nicht totsparen. Ostfildern, Schwabenverlag.

<sup>16</sup> Ebd .

Entscheidung, welche Wege richtig sind, gilt es zu trainieren. So wächst die Intuition für pastorale Zukunft. Lange hat es an praktischem Know-How von geistlichen Vorgehensweisen gemangelt, die mehr waren als autoritäre Vorgabe oder spiritualisierende Verantwortungsdiffusion. Inzwischen gibt es aber gut entwickelte „Szenarien von gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung aus dem Glauben“, die sich für den Einsatz zur Zukunftsgestaltung in der Pastoral anbieten<sup>17</sup>.

#### 10. Die eigene Mission stark machen...

Der anstehende und sich auch schon im Kleinen vollziehende Aufbruch in eine neue Kirchengestalt wird zurzeit am deutlichsten greifbar in der

Es geht dabei nicht um ein Mehr an Aktivität, um ein Mehr an eingestreuten missionarischen Einzelinterventionen. Eine missionarische Pastoral hängt eng mit einem neu aufbrechenden und einer sich neu entwickelnden der Seelsorger zusammen.

Für die SeelsorgerInnen bedeutet dies eine Neubesinnung: 1. die persönliche Bereitschaft zum missionarischen Zeugnis; 2. den Mut zu einem eigenen unverwechselbaren Profil; 3. die Entscheidung für die Alltagspraxis von *Communio* und *Missio* (Lehmann<sup>18</sup>).

Wenn man SeelsorgerInnen fragt: „What’s your mission?“ – „Was ist deine persönliche Mission für die Welt, für die Menschen, für die Kirche?“ – dann bekommt man zur Zeit nur selten eine Antwort, die sich von allgemeinen Fertigbauteilen überkommener Pastoralkonzepte überzeugend und kreativ absetzt. Doch: Wer ohne persönliches christliches Profil in der Pastoral tätig ist, wird als Seelsorger für Menschen von heute mehr als uninteressant. Wenn SeelsorgerInnen neu beginnen, sich zu fragen: „Wofür stehe ich?“, „Durch welche Facetten in ‘meiner’ Pastoral bringe ich Menschen von heute dazu, vor Gott zu geraten?“, dann würde eine neue “ ” um sich greifen.

---

<sup>17</sup> Informationen: christoph\_jacobs@compuserve.com

<sup>18</sup> Die Deutschen Bischöfe (2000). "Zeit zur Aussaat". Missionarisch Kirche sein. Bonn, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche braucht es auch eine Akzentverschiebung im Selbstverständnis pastoralen Berufe. In den letzten Jahren ist im Horizont der Amtsfrage das Selbstverständnis als Leitungs- und Durchführungsverantwortliche der Pastoral übernormal in den Vordergrund gerückt. In Zukunft braucht jeder in der Seelsorge Tätige verstärkt das Selbstverständnis des Missionars und der Missionarin im Sinne

(vgl. Zulehner<sup>19</sup>).

Darüber hinaus wird evident, dass das hohe Maß der Individualisierung im realen seelsorgerlichen Leben die seelsorgliche Existenz und das Sich-Wohlfühlen behindert. Es braucht Kurskorrekturen in Richtung gemeinschaftlichen Lebens und vereinten Handelns. Nötig wird der Aufbau einer neuen Gemeinschaftsfähigkeit und der Verzicht auf manche private Vorlieben zugunsten der Stärke, die sich aus Gemeinschaft und Synergie ergibt.

Und noch etwas: Wer eine missionarische "GottesPastoral" (Zulehner<sup>20</sup>) ersehnt und plant, die mehr ist als ein Downsizing des Bestehenden, wird im Glauben lernen, dem Heiligen Geist persönlich etwas zuzutrauen: im eigenen Leben, im theologischen Denken, im pastoralen Handeln.

(Mühlen<sup>21</sup>). Der Heilige Geist, der die Kirche im Wandel der Zeiten und in den Wandel führt, ist absolut verlässlich.

## 11. Für sich selbst sorgen...

Ein entscheidendes Moment allen Engagements in der Pastoral ist die Sorge der Hirten und Hirtinnen für sich selbst (vgl. Stenger<sup>22</sup>). Das absolute Gutsein des Hirten ist eine eschatologische Größe, die nur Christus als dem wahren Hirten und Seelsorger zukommt. Es geht darum, in der Seelsorge nicht perfekt, sondern "genügend gut" zu sein.

---

<sup>19</sup> Zulehner, P. M. (2004). Kirche umbauen - nicht totsparen. Ostfildern, Schwabenverlag.

<sup>20</sup> Zulehner, P. M. and J. Brandner (2002). "Meine Seele dürstet nach dir" (Ps 63.). GottesPastoral. Ostfildern, Schwabenverlag.

<sup>21</sup> Mühlen, H. (2000). Neu mit Gott. Grundkurs christlichen Lebens. Freiburg, Herder.

<sup>22</sup> Stenger, H. M. (2000). Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder. Innsbruck, Tyrolia.

Die " " ist eine häufig vernachlässigte Voraussetzung für eine bleibende Freude an der eigenen Tätigkeit und das Vermeiden von Burnout und beruflicher Deformation<sup>23</sup>. Damit ist weitaus mehr als das gemeint, was überlastete SeelsorgerInnen zum Ausdruck bringen, wenn sie unter Belastung stöhnen und ausrufen: "Ich muss jetzt endlich mal an mich denken und für mich selbst sorgen!"

Ich plädiere ausdrücklich für die Selbstsorge als der Pastoral, nicht als ein beliebiges, manchmal sogar im Übermaß gelebtes Segment. Wer Engagement und Arbeitsaufwand nach Zeit abrechnet und mit Freizeit gegenrechnet, versteht falsch, was mit der Kunst der Selbstsorge gemeint ist. Die Burnoutforschung hat entlastend und provozierend zugleich aufgezeigt: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Arbeitszeit bzw. Arbeitsmenge und Burnout<sup>24</sup>!

<sup>25</sup>. Sie ist die Kunst der Selbstliebe, die nach dem Willen Gottes gelebt werden muss, um Liebe verkündigen und an andere verschenken zu können. Bernhard von Clairvaux kritisiert scharf spirituell leere Führungskräfte und seelsorgliche Aktivisten der Kirche und ermutigt zur Sorge für das eigene Leben: „Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen, und habe nicht den Wunsch, freigebiger als Gott zu sein. Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst. Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst, wem bis du dann gut? Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle; wenn nicht, schone dich.“<sup>26</sup>

## 12. **Leidenschaftlich leben...**

Die Lust an Gott und das Engagement für die Menschen sind das unverzichtbare Fundament und die unversiegbare Kraftquelle für das Gelingen des Lebensprojektes und die Dynamik im seelsorglichen Engagement. Wer keine Leidenschaft besitzt, wird zum „ewigen Buchhalter“ (Schuler). Die Sache Gottes und die Menschen von

---

<sup>23</sup> Gussone, B. and G. Schiepek (2000). Die "Sorge um sich". Burnout-Prävention und Lebenskunst in helfenden Berufen. Vorwort. Tübingen, dgvt-Verlag.

<sup>24</sup> Maslach, C. and M. P. Leiter (2001). Die Wahrheit über Burnout. Stress am Arbeitsplatz und was Sie dagegen tun können. Wien, Springer.

<sup>25</sup> Jacobs, C. (2005). Salutogenese: Ein Programm für ein heilsames Leben. Pastoralpsychologische Perspektiven unserer Sehnsucht nach Gesundheit, Heil und Gelingen. Was macht Menschen krank, was macht sie gesund? A. Grün and W. Müller. Münsterschwarzach, Vier-Türme Verlag: 71-108.

<sup>26</sup> Bernhard von Clairvaux, 18. Predigt zum Hohenlied

heute verdienen SeelsorgerInnen mit Leidenschaft, mit Faszination für die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Sie verdienen HirtInnen mit dem "Brennen im Herzen" (vgl. Lk 24), mit Interesse am Leben und Heil der anderen, mit der Erfahrung, so engagiert in der Verkündigung gewesen zu sein, dass man/frau nicht mehr Zeit zum Essen fand. Ein Alptraum wären SeelsorgerInnen als Beamte und Beamtinnen einer Pastoralbürokratie, einer Pastoraltechnokratie und einer Liturgieanstalt, denen es um das Funktionieren des Pastoralbetriebs geht und um das zweifelhafte Gefühl, auch angemessen abgesichert und gewürdigt zu werden.

Mit Blick auf die Ausbildungs- und Bildungsprozesse plädiere ich in aller Deutlichkeit für ein Modell, das der

höchste Priorität verleiht. Es ginge darum, im Selbstverständnis von SeelsorgerInnen an prominenter Stelle wieder jene Wirklichkeit zu aktivieren, die im Evangelium und in der spirituellen Tradition als bezeichnet wird. Warum?

Zuallererst, weil ist: jene Dynamik aus Freude am Leben und Investition des Lebens, die in Jesus Christus für alle SeelsorgerInnen zum Modell geworden ist. "Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe (...). Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt" (Joh 15, 9ff).

Und dann, weil auch die Humanwissenschaften wieder neu entdecken, . Anders gesagt: Nur wer über die Konzentration auf das eigene Glück hinaus wächst, kommt zu dem, was in der eigenen Sehnsucht nach erfahrener Lebendigkeit und Erfüllung im Leben angelegt ist. Schärfer formuliert: Sich-Durchschonen ist "out", „Selbsttranszendenz“ und Hingabe, sogar „Opfer“ sind "in". So entsteht wahres Glück<sup>27</sup>.

---

<sup>27</sup> Jacobs, C. (2000). "Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit. Bericht und Ergebnis einer Priesterumfrage im Erzbistum Paderborn." Berufung. Zur Pastoral der geistlichen Berufe 38: 38-39.

### 13. **Aufbrechen, Neuland betreten, fruchtbar werden...**

Eine ganz große Sehnsucht, vielleicht große Sehnsucht der Seelsorgerinnen und Seelsorger in ihrem Engagement für Gott und sein Volk ist die . Doch in der gegenwärtigen Schrumpfungsphase der Kirche haben sie offensichtlich eher Teil an der Dürre, an dem Nicht-Erfolg pastoraler Anstrengung.

Zugemutet, vielleicht sogar geschenkt wird ihnen damit die spirituell bedeutsame Erfahrung der des Reiches Gottes. Die Leistungsperspektive versagt angesichts der Gnade, die Machbarkeitsperspektive wird machtlos angesichts dessen, was unverdient entgegen kommt.

Der Herr sendet SeelsorgerInnen aus, um Frucht zu bringen, Frucht die bleibt (vgl. Joh 15). Das Reich Gottes wird in der Bibel immer wieder in Bildern der Fruchtbarkeit beschrieben.

Der Prozess des Fruchtbar-Werdens hat sehr viel mit Vertrauen zu tun, mit dem Zurücklassen des Alten in der Erwartung des Unvorstellbar-Neuen, mit der Hoffnung auf den Segen, mit dem Sich-Einlassen auf den Weg in ein unbekanntes Land, mit dem Zug in die Wüste.

Bringt man Seelsorgerinnen und Seelsorger in Kontakt mit den alten Geschichten des Aufbruchs, z.B. der Abraham-Geschichte, der Mose-Geschichte, dem Auszug aus Ägypten, dem Aufbruch des Paulus, so entwickelt sich eine überraschende Dynamik: Menschen, die zuvor noch in Kirchenproblemen gefangen oder mit sich selbst beschäftigt waren, beginnen,

. Sie erinnern sich ihrer ersten Liebe, ihrer Berufungserfahrungen, ihrer Primizsprüche. Sie erzählen Geschichten der großen Wagnisse, die sie in ihrem Leben eingegangen sind. Und sie staunen, was ihnen mit ihrem Gott möglich war.

Fruchtbarkeit hat etwas zu tun mit dem Glauben an den Gott, der auch im scheinbar unfruchtbaren Alter noch Kinder der Zukunft schenken kann. Das Beispiel der kinderlosen und zukunftslosen Stammeltern Sara und Abraham (Gen 18) könnte

Seelsorgerinnen und Seelsorger lehren, dass auch heute noch eine neue zukunftssträchtige "Kirchenschwangerschaft" (Zulehner<sup>28</sup>) möglich ist.

#### 14. **Epilog: Auf die Kraft des Fragments vertrauen...**

"Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen" (Mt 28,7).

Wenn ich am heutigen Ostersonntag die Überlegungen dieses Beitrags zu Ende bringe, dann wird mir diese Osterbotschaft wichtig: ! Zwar

gilt es, im Alltag der Seelsorge den Karfreitag an sich geschehen zu lassen und den Karsamstag auszuhalten (vgl. Fuchs<sup>29</sup>). Aber es gibt bereits jetzt so viele Aufbruchsbewegungen und Auferstehungssituationen, so viel Wiedergeburt aus dem Glauben, so viel Neuanfang.

Freilich: (vgl. Balthasar<sup>30</sup>). Im Fragmentcharakter unserer Seelsorge haben wir als SeelsorgerInnen eine Gewähr für das Echte. Wir lernen aus den Bruchstellen unseres Engagements, aus den Scherben des Scheiterns wie aus den Mosaiksteinen des Gelingens, in welche Richtung uns Gott auf den Weg setzt.

Seelsorgerinnen und Seelsorger besitzen in ihrem Sein und Tun

<sup>31</sup>. Vermutlich haben wir noch zu begreifen, wie entlastend eine solche (im Kern eucharistische) sein kann: In jedem Fragment seelsorglicher Hingabe steckt das Ganze, so wie in jedem Stückchen gebrochenen Brotes Jesus Christus als Lebendiger ganz empfangen wird.

„Der Herr geht euch voraus“: Wir werden als SeelsorgerInnen gerufen in eine österliche Bewegung, in einen österlichen Exodus. Wenn wir uns lösen aus der Fixierung auf die Scherben, dann wird auch an uns SeelsorgerInnen das Wunder des Lebens geschehen.

---

<sup>28</sup> Zulehner, P. M. (2004). Kirche umbauen - nicht totsparen. Ostfildern, Schwabenverlag.

<sup>29</sup> Fuchs, G. (1994). "Das Sakrament der Niederlage". Karsamstagliche Lebenspraxis." Lebendige Seelsorge(1994/6): 296-301.

<sup>30</sup> Balthasar, H. U. v. (1963/1990). Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie. Einsiedeln, Johannes Verlag.

<sup>31</sup> Baumgartner, I. (1990). Pastoralpsychologie: Einführung in die Praxis heilender Seelsorge. Düsseldorf, Patmos.